

Ralf Bürzele

*Predigt zu 2. Sam 12, 1-10.13-15a -- 11. n.Tr., 11.8.02*

Liebe Gemeinde!

Wir haben uns fast daran gewöhnt, in Nachrichten zu hören oder in der Zeitung zu lesen, daß sich unsere Politiker Dinge erlauben und herausnehmen, die ihnen eigentlich nicht zustehen. Diese Unart gibt es schon lange. Auch die Politiker des alten Israel waren davor nicht gefeit. Einer dieser Politiker war König David. Er führte gerade Krieg gegen einen seiner Nachbarn. Oder besser gesagt: Er ließ Krieg führen, er selbst blieb nämlich zuhause. Und dort, zuhause, verguckte er sich in die schöne Frau Urias, einem seiner Kriegshauptleute. Er holte Batseba - so hieß die Frau - zu sich, verbrachte ein paar schöne Stunden mit ihr und schickte sie wieder nach hause. Doch leider wurde Batseba schwanger. Damit der Ehebruch nicht aufflog, ließ David schnell Urias mit ein paar Tagen Heimaturlaub nach Jerusalem holen. So würde Uria selbstverständlich als der Vater werdenden Kindes gelten, und niemand würde etwas merken, dachte sich David. Doch leider war Urias sehr pflichtbewußt, er gönnte sich keine Vergnügungen, während seine Soldaten im Felde kämpften, und er rührte seine Frau nicht an. Da ersann David einen noch viel schlimmeren, teuflischeren Plan: Er schickte Uria auf ein Himmelfahrtskommando und sorgte dafür, daß Uria nicht mehr aus dem Krieg heimkehrte. Damit war sein Ehebruch nicht mehr zu beweisen, der Fall für David erledigt. Doch nicht für Gott: Etwa ein Jahr später - das Kind war schon geboren, und David hatte Batseba geheiratet - sandte Gott seinen Propheten Nathan zu David; so lesen wir im

Predigttext des heutigen Sonntags im zwölften Kapitel des 2.Samuelbuches:

„Und der HERR sandte Nathan zu David. Als der zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, daß es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie eine Tochter. Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war, sondern er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war.

Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der HERR lebt: der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat. Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazu tun. Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, daß du getan hast, was ihm mißfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durchs Schwert der Ammoniter. Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich

verachtet und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, daß sie deine Frau sei.

Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN. Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. Aber weil du die Feinde des HERRN durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. Und Nathan ging heim. Und der HERR schlug das Kind, das Urias Frau David geboren hatte, so daß es todkrank wurde.“

Liebe Gemeinde,

kennen wir das nicht zu gut von uns selbst: Wir machen einen Fehler und versuchen, ihn zu vertuschen. Und ehe wir uns versehen, haben wir damit einen zweiten, viel schlimmeren Fehler gemacht und stecken noch viel tiefer im Schlamassel als vorher. Der eine demoliert im Alkoholrausch ein anderes Auto, begeht Fahrerflucht, und wird daheim schon von der Polizei erwartet, weil ihn doch jemand gesehen hat. Die andere bekommt im Geschäft einen Auftrag nicht rechtzeitig fertig, baut dann ein riesiges Lügengebäude auf, um die Schuld auf jemand anderes abzuwälzen, doch die ganzen Lügen platzen wie eine Seifenblase. Letzten Endes bleibt einem nur noch übrig, zu seiner Schuld zu stehen, zuzugeben: „Ja, ich war's,“ und die Folgen zu ertragen.

Möglicherweise wiegt man sich lange Zeit in falscher Sicherheit und denkt, daß es tatsächlich gelungen ist, den eigenen Fehler zu vertuschen. Vielleicht wird man sogar übermütig und denkt sich, was einmal funktioniert hat, klappt auch ein zweites Mal. Doch spätestens, wenn einem Gott auf der Spur ist, kommt die Wahrheit ans Licht. König

David wiegte sich fast ein Jahr lang in falscher Zeit. Bis plötzlich der Prophet Nathan zu ihm kam.

Doch bei David ist es noch schlimmer: Nicht nur, daß Gott ihm schon oft sehr viel geschenkt und ihn sehr oft aus ausweglosen Situationen befreit hat - sondern er spricht sogar sein eigenes Urteil. David verurteilt den reichen Schafdieb, von dem ihm Nathan erzählt, zum Tode. Wieviel mehr muß da nach den Gesetzen des alten Israels ein Ehebrecher des Todes sterben? Und noch viel mehr ein gemeiner Mörder, der eiskalt und vorsätzlich einen Mordplan ausheckt und durchführt? David erkennt dies und gibt dies zu: „Ich habe gesündigt.“ Er sucht nicht nach einer neuen Ausflucht, denn er weiß, vor Gott kann er nicht flüchten, und Gott kann er auch nicht belügen. Er ist bereit, sein Todesurteil zu akzeptieren. Er weiß, daß er es sich verdient hat.

Jedoch vertilgt ihn Gott nicht vom Erdboden, ebenso führt ihn der Prophet Nathan nicht vor die Stadt, um das Todesurteil gegen ihn zu vollstrecken. Nein, Gott ist gnädig und er vergibt David - er muß nicht sterben. Und zwar nicht, weil David als von Gott gesalbter König Israels sich besonders viel erlauben könnte. Nicht, weil David ja eigentlich doch ein ganz netter Kerl ist. Und auch nicht, weil er etwa ganz unverschuldet in diese Lage hineingeschliddert wäre und nicht hätte anders handeln können. Nein, ganz und gar nicht. Der stolze König David ist ein kaltblütiger, gemeiner Mörder - und hat den Tod wirklich verdient. Dennoch ist Gott gnädig - und nicht der Tod hat hier das letzte Wort, sondern Gottes Liebe.

Wie David will Gott auch uns vergeben. Er will uns die Augen öffnen, daß wir uns selbst erkennen, uns selbst, verstrickt in unsere Schuld und unser Lügengebäude, das wir drumherum errichtet haben. Bereits mit so einem Augenöffner tritt Gottes Gnade in unser Leben. Denn es ist eine

Gnade, in Wahrheit erkennen zu können, wie es um uns tatsächlich bestellt ist. Es kann schmerzlich sein, wenn einem die rosa Brille abgenommen wird, und man auf einmal der harten Realität ins Auge sehen muß. Wenn wir uns auf einmal so sehen, wie wir wirklich sind, dann bleibt uns nur zu sagen: „Ich habe gesündigt.“ und auch zu unseren Mitmenschen zu sagen: „Das sind meine Fehler, ich bin daran schuld.“ So erfahren wir Vergebung - unsere Beziehung zu Gott und zu unseren Mitmenschen ist wieder in Ordnung, und wir sind befreit von dem Zwang, immer mehr und mehr lügen zu müssen, um unsere Schuld und unsere Fehler zu vertuschen. Und auch wir haben es uns nicht verdient, daß uns jemand gnädig ist. Wir versuchen uns und anderen zwar immer wieder einzureden, daß wir es zumindest mehr verdient haben, als andere. Daß wir netter sind als andere oder daß wir uns einfach mehr angestrengt haben. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir aber eingestehen: An den Fehlern, die wir gemacht haben, ändert das wenig. Und Gnade - tja, die kann man sich eben nicht verdienen. Man kann sie nur völlig unverdient geschenkt bekommen.

Doch ist das im Falle von König David nicht eine billige Gnade? Ein Mörder, der leer ausgeht? Der seiner gerechten Strafe entgeht? Uns Christen wird immer wieder vorgeworfen, wir würden an eine billige Gnade glauben, die einen mehr zur Sünde verlockt, als daß sie uns zu besseren Menschen macht. So war der berühmte Philosoph Immanuel Kant der Ansicht, diese biblische Art der Gnade darf es eigentlich nicht geben - sonst würden wir Menschen uns nur auf dieser Gnade ausruhen und ab und zu ein wenig sündigen - uns wird ja so oder so vergeben. Kant konnte sich höchstens eine Gnade der Art vorstellen, die man dann, und nur dann empfangen kann, wenn man sich vorher bis zum Äußersten anstrengt. Und selbst wenn man sich so sehr anstrengt, wie

man kann, darf man sich dieser Gnade nicht sicher sein, denn dann würde man sich ja sofort darauf verlassen und nichts mehr tun. So ähnlich wie Kant haben viele Denker gedacht, und auch heute sind viele Menschen dieser Ansicht.

Doch der Vorwurf der billigen Gnade verkennt zweierlei Dinge: Erstens ist diese Gnade nicht billig - wir bekennen in unserem Glaubensbekenntnis, daß Jesus Christus für uns gelitten hat, und daß er für uns gestorben ist - wer dies glaubt, verspürt nicht nur eine tiefe Reue über das, was er getan hat, sondern er weiß auch, daß diese Gnade gerade nicht billig ist, und keine leichtfertige Lizenz zum Sündigen darstellt. Zweitens übersieht der Vorwurf, daß wir Menschen eine Geschichte haben, mit der wir leben und mit der wir auch leben müssen. Wir sagen zwar „vergeben und vergessen“, aber wir wissen eigentlich genau, daß das nicht stimmt: Weder wird das durch die Alkoholfahrt kaputte Auto dadurch wieder ganz, noch wird der Auftrag deswegen auf einmal fertig. Durch die Vergebung wird nicht einfach alles ungeschehen gemacht. Wir leben weiter in einer Welt, die gezeichnet ist von der Sünde. Aber die Vergebung Gottes, erlaubt uns, mit dem Geschehenen zu leben. Und sie befreit uns aber auch dazu, die Folgen zu beheben und wiedergutzumachen.

Doch wie ist das, wenn einfach nicht mehr gut zu machen ist? Wenn es bei einer Autofahrt nicht nur Blechschaden gibt, muß ein anderer Mensch für den Rest seines Lebens unter den Unfallfolgen leiden oder er mußte dabei vielleicht sogar sein Leben lassen. Und auch Uria wird durch Gottes Gnade am Ende der Geschichte ja nicht wieder lebendig. Noch schlimmer: Am Ende des Predigttextes haben wir gehört, daß das Kind von Batseba und David sterben muß - verwandelt sich Gottes Gnade hier nicht in eine himmelschreiende Ungerechtigkeit? Aber

wenn es nach der - kalten - Gerechtigkeit gehen würde, wäre die ganze Welt verloren. Doch Gott will seine ganz Schöpfung nicht vernichten, denn er liebt sie. Jesus Christus, sein eingeborener Sohn, starb für diese Schöpfung, für uns. Wir verstehen Gott oft nicht. Und wir verstehen auch nicht, wieso Gott lieber seinen Sohn für uns sterben läßt - statt uns und diese Welt einfach ihrem Schicksal zu überlassen. Aber wir verstehen, daß er uns liebt. Was dort am Kreuz von Golgatha geschehen ist, beweist, wie sehr uns Gott liebt. Der Glaube an Jesus Christus beantwortet nicht alle Fragen. Keineswegs. Aber weil wir wissen, daß Gott uns liebt, können wir mit diesen offenen Fragen leben. Weil wir aber auch wissen, daß Jesus Christus auferstanden ist, dürfen wir auch darauf hoffen, daß all die Dinge, die uns unwiderbringlich verloren und zerstört erscheinen, am Ende von Gott wieder gut gemacht werden. Und darauf, daß am Ende nicht Ungerechtigkeit und Tod das letzte Wort behalten werden.

Ich hoffe, Gott öffnet uns die Augen, sodaß wir unsere Fehler und Unzulänglichkeiten erkennen können. Und ich hoffe auch, daß er uns demütig genug macht, diese Fehler dann auch eingestehen zu können. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!

Amen.

Lied „Ich steh in meines Herren Hand“,

EG 374. Jh: 1,3,5; Vers.: 1,3-5.